

## Erfahrungsbericht

In dem Studienjahr 2001/ 2002 war ich in Eugene, Oregon und habe dort Biologie studiert.

### Oregon

Oregon ist leicht einzuteilen in den grünen, feuchten (!) Weststreifen zwischen Küste und Cascades und den weiten High Desert östlich der Cascades. Alle Austauschuniversitäten des Baden-Württemberg-Oregon-Austauschprogrammes liegen in dem Weststreifen und haben damit eines gemeinsam: man ist im Nu am Meer oder in den Bergen – ein Traum am Wochenende, wenn man mal kurz für einen Tag aus der Stadt oder vom Lernen weg kommen will. Die Freizeitmöglichkeiten hier sind enorm: Wandern, Klettern, Raften, Kajaking oder Kanoeing, Angeln (das machen hier viel mehr junge Leute als in Deutschland), Wasserski, Whale watching, Ski fahren,...

Oregon gilt als sehr europäisch. Ein typisches Beispiel ist die völlig unamerikanische Mülltrennung, der sehr gut ausgebaute öffentliche Verkehr, der in Portlands Innenstadt für jedermann, sowie in Eugene für Studenten umsonst ist, oder das kulinarische Angebot, das so gar nicht dem amerikanischen Fast-food-Image gerecht wird. Die Weinanbaugebiete bieten oft Weinproben an, in Tillamook kann man das Käsemuseum besuchen oder in den Städten in die vielen vegetarischen oder z.T. veganischen Restaurants gehen.

Die Westküste allgemein ist ganz stark geprägt von Asiaten – sowohl was das Essensangebot angeht, als auch vom prozentualen Anteil der asiatischen Bevölkerung. Afro-Amerikaner hingegen, die vor allem das Erscheinungsbild der Bevölkerung an der Ostküste prägen, sieht man hier fast nur, weil sie als Sportler eingekauft werden.

### Eugene

Eugene ist meiner Meinung nach die beste Wahl unter den Austausch-Städten in Oregon. Es bietet in vielem die „goldene Mitte“: Lage zwischen Meer und Bergen bzw. Nord- und Südgrenze, Größe zwischen Großstadt Portland und Kleinstädten wie Corvallis, Wetter nicht so regnerisch wie an der Küste, aber auch nicht so sonnig wie in Ashland.

Mich hat Eugene sehr an Tübingen erinnert: die Kleinstadt, eingebettet in der Hügellandschaft des Willamette Valley, lebendige Studentenstadt, in der es von Fahrrädern nur so wimmelt und die stark von jungen Familien (Amerikaner heiraten doch deutlich früher als die Deutschen) und alternativer Szene geprägt ist, was sich beispielsweise in Freizeitangeboten, Infrastruktur und den vielen Ökoläden widerspiegelt. Der Willamette ersetzt den Neckar, Spencer's Butte ersetzt den Österberg, WileHall ersetzt das Sudhaus. Nur dem Saturday Market, ein Relikt aus Hippie Zeiten, das sich immer und immer wieder lohnt zu besuchen, fehlt ein Gegenstück in Tübingen.

Die Stadt hat sehr viel an Kultur zu bieten. Die Musikszene ist enorm groß: Fast jede zweite Kneipe bietet regelmäßig Lifekonzerte an von Jazz über Country zu Latin, Rock, 80er Jahre Musik oder Hip Hop (besonders zu empfehlen sind Joe Feds am 5th Street Market und **Blair Street...**). Kneipen gibt es ohnehin viele – man sollte nicht zu oft nur in den Campus-nahen Taylors, Rennies oder Max's versumpfen. Viele Brauereien und Cafés bieten auch schöne Gelegenheiten zum Draußensitzen, zum Beispiel Steelhead (am 5th Street Market), McMennamins (an der High Street) oder **Lincoln Ecke 13th**.

Außerdem kann man Konzerte und Theater sowohl im Hult Centre als auch auf dem Campus in der School of Music, im Dance Department oder im Robinson Theatre erleben. Beim Hult

Centre empfiehlt es sich, sich auf der email Liste einzuschreiben, sowohl um zu erfahren, was läuft, als auch wegen häufiger sehr günstiger Preisangebote. In der School of Music liegt jeden Monat ein Konzert- und Aufführungskalender aus.

## University of Oregon

Der Campus der U of O ist ein wahres Paradies; man kann den Freiraum, der den Landschaftsarchitekten der Uni gelassen wurde, täglich aufs Neue genießen.

Man sollte sich definitiv nicht nur auf sein eigenes Fach und Scheinanrechnungen versteifen – dazu ist dieses Jahr zu schade! Es gibt viele gute Angebote in Sprach-, Sport-, Tanz- oder Musikkursen. Zusätzlich gibt es den Craft Centre, in dem ich in jedem Term einen anderen Kurs belegt und dort meine Mitbringsel für Deutschland fabriziert hab. Das Angebot dort von Hand- oder Holzarbeit über Töpfern bis zu Juwelier- und Photokursen ist toll. Der Rec Centre ist auch enorm und bietet sowohl in Kursen als auch einfach im Laufe des Tages zum eigenen Training ganz viele Möglichkeiten.

Ein weiterer Grund, sich auch in andere Kurse zu setzen, ist die Tatsache, dass fast jeder von uns deutschen Austauschstudenten auf das Problem stieß, dass es schwierig ist, Kontakte zu Amerikanern zu knüpfen. Oft hört man ein begeistertes: “Auja, lass uns das gemeinsam machen!” oder „Klar, zu Deiner Party will ich unbedingt kommen!“, doch dann ist man froh, dass auch noch andere Deutsche zu der Verabredung oder der Party kamen, sonst stünde man alleine da. Deshalb lohnt es sich, Leute kennen zu lernen, aus Kursen, für die man nicht soviel Lernen muss. Denn in diesen arbeitsintensiven Kursen trifft man entweder Undergraduates, die für den Kurs mal eben aus der Masse auf dem Campus auftauchen und in dieser danach auch wieder verschwinden, oder Graduates, die meist durch Teaching oder/ und Familie und oft auch Kinder völlig in Anspruch genommen werden. Dadurch ist die doch angeblich so typisch amerikanische Teamarbeit überhaupt nicht an der Tagesordnung (höchstens vielleicht in den Wirtschaft-Studiengängen).

Ich habe z.B. sehr viele Leute im Craft Centre und im Newman Centre kennengelernt. Der Newman Centre ist die katholische Hochschulgemeinde (Emerald Eche 18th Street), die Mittwoch abends Studentengottesdienste und immer wieder Wochenendausflüge oder Projekte, wie Treffen mit Obdachlosen, anbietet. Andere von uns fanden viele Freunde in ihren Sprachkursen – v.a. internationale Freunde, die sehr oft Feste feiern oder irgendwelchen internationalen Aktionen auf dem Campus organisieren.

Die UO hat ein sehr gutes Austauschprogramm. Man lernt entsprechend immer wieder auf dem Campus Leute kennen mit sehr vielen verschiedenen kulturellen Hintergründen und einer ganz untypisch amerikanischen Weltoffenheit. Auch die wöchentliche international Coffee Hour war immer wieder mal nett, um sich mit Leuten zu unterhalten, die aus Afrika, Asien oder Europa kamen oder dort als Austauschstudenten gewesen waren. Das international office lohnt auch mehrere Stipvisiten während des Jahres. Die Frau, die sich um das Baden-Württemberg-Oregon-Austauschprogramm kümmert, heißt **Cathy Smith**. Sie ist sehr um einen bemüht, und ich war immer wieder erstaunt, wie sie uns Deutsche auf dem Campus immer erkannte, nachfragte, wie es ging, und sich immer für einen persönlich Zeit nahm, wenn man im office vorbeikam.

Auch gut zum Land und Leute kennenlernen sind die Ausflüge mit dem Outdoorprogramm (OP). Die Outdoor Programme der verschiedenen Unis bieten das ganze Jahr hindurch alle möglichen Ein- oder Mehrtagestouren an, die sich sehr lohnen, da erstens günstig und zweitens gut, um Leute kennen zu lernen. Mit dem OP war ich in den Cascades wandern, am Smith Rock klettern, am Mt. Bachelor Schneeschuh-Wandern und Langlauf-Skifahren und am Willamette Pass Skifahren. Mindestens zweimal im Jahr organisiert das OP auch Aufräumaktionen am Strand oder Rogue River, und neben Trips werden auch immer wieder

interessante Diavorträge oder Diskussionsveranstaltungen v.a. über Umweltthemen in Oregon angeboten. Leider bietet Eugene nicht mehr die Möglichkeit an, dass man sich auch Outdoor Utensilien ausleihen kann, wenn man sie außerhalb eines der OP-trips braucht. Das wiederum kann man in Corvallis und Portland machen (wenn man jemanden kennt, der den dortigen Studentenausweis hat). Schlafsäcke, Isomatten und Zelte bekommt man auch vom international Programm in Portland, das die Orientierungsphase organisiert, das ganze Jahr über umsonst gestellt.

## Orientierungsphase

Die zweiwöchige Orientierungsphase, die von dem Austausch-Programm angeboten wird, sollte man auf keinen Fall verpassen. Wir haben soviel erlebt und gesehen, haben viele gute Informationen über Wohnungssuche, Autokauf, Telefongebühren, Bankangelegenheiten etc. bekommen und v.a. die anderen vom Austauschprogramm kennengelernt. Das ist doch wichtiger als man denkt, denn während des Jahres lohnt es sich, Leute in den anderen Unistädten zu kennen und zu besuchen, jemanden zu haben, mit dem man in den Ferien reisen kann, oder Gleichgesinnte bei Problemen – sowohl in Anpassung an die Kultur oder in organisatorischen Dingen – um sich zu haben. Eine email-Liste hat uns vor, während und nach dem Jahr sehr viel geholfen, um Informationen auszutauschen.

## Gastfamilien

Auch wenn die Homepage des international office einem sagt, die deadlines seien abgelaufen oder man könne keine Gastfamilie für den Zeitraum nach Term-Beginn haben – nicht darauf hören, sondern trotzdem dazu anmelden. Das haben die meisten von uns gemacht, und es hat sich bei allen gelohnt. Die einen hatten sich im Laufe des Jahres noch oft mit ihren Gastfamilien – meist ältere Ehepaare – getroffen, die anderen, waren einfach froh, für den Anfang eine Starthilfe zu haben, dadurch, dass sie einen Platz zum Wohnen, Hilfe beim Möbelkauf oder Konto-Eröffnen oder bei Verhandlungen mit Vermietern hatten und einfach auch Leute außerhalb der Uni kennen gelernt hatten. Ohne unsere Gastfamilien und ohne deren Autos und generelle Hilfsbereitschaft wären wir am Anfang ganz schön aufgeschmissen gewesen.

## Wohnungssuche

Die Wohnungssuche brennt einem ja verständlicherweise am Anfang schon sehr unter den Fingern, aber man sollte nicht den Fehler machen, wie drei von uns und überstürzt eine Wohnung nehmen, nur weil man anfangs von den Preisen (ca. der gleiche Preis in \$, den man in Deutschland in DM gezahlt hatte) geschockt war. Wir sind bald wieder ausgezogen, nachdem sich unsere Gegend und der Weg zur Uni als zu gefährlich und dubios entpuppt hat. Da hätten wir auch auf die Informationen während des Orientierungsprogrammes hören sollen, die uns geraten hatten, außer in den **Student Housings** nur in dem Quadrat Willamette River, ± Willamette Street, ± 30th Street und ± **Hendriks Park** nach Zimmern/ Häusern zu suchen. So war die Wohnungssuche ziemlich hektisch: an zwei Tagen fuhren wir mit 17 Leuten in zwei Mini-Bussen von Portland nach Eugene, mussten Zeitungen und Schwarze Bretter mit Hilfe eines Studenten vom Austauschprogramm abgrasen, herum telefonieren und

organisieren, wer wann wohin zur Besichtigung fahren könne. Es ist definitiv besser, entweder von Deutschland aus schon eine WG ausfindig zu machen, indem man sich bei dem aktuellen Jahrgang per email nach freiwerdenden Zimmern erkundigt oder eben abwartet, und dann mit Hilfe der Gastfamilien in Ruhe suchen geht. Dadurch erhöht sich auch die Chance, nicht nur mit Deutschen sondern auch mit Amerikanern zusammen zu ziehen.

Außerdem muss man sich überlegen, ob man in Student-buildings oder Quads (mehr oder weniger anonymen 4er WGs mit abschließbarem Zimmer) wohnen will, in denen man sich nicht um Möbelkauf (und vor allem am Ende des Jahres: Möbelverkauf!!!) kümmern muss. Oder ob man in Häuser mit anderen einzieht und meist weniger gröhlende betrunkene Amis am Abend erleben muss, dafür aber oft ein persönlicheres WG-Leben hat. – Also im Endeffekt die gleiche Situation wie bei uns zwischen Privatzimmer und Studentenwohnheim. Persönlich hatte ich nach meiner ersten Wohnung enormes Glück mit einem schönen Haus und zwei klasse Mitbewohnerinnen. Im Sommer gab es bei uns oft barbeque im back yard, Videoabende in frustigen arbeitsüberladenen Wintermonaten und viele gemeinsames Abendessen, bei denen internatiolale Rezepte ausgetauscht wurden. Außerdem kam ich hier nicht wieder in die Bedroullie, dass ich mich fragen musste, ob uns der landlord gerade übers Ohr haute, weil wir Ausländer waren.

## Kurswahl

Für die Kurswahl kann man sich ca. eine Woche Zeit lassen. Man sollte auf keinen Fall im ersten Term zuviel belegen: auch wenn die Kurse weniger anspruchsvoll zu sein scheinen oder ausfallen – das Arbeitspensum ist meist bedeutend größer als in Deutschland und frisst viel Zeit. Die meisten von uns haben sich erst im Winter richtig mit Kursen zugeknallt; da regnet es eh soviel.

Auf alle Fälle sollte man sich schon möglichst gut von Deutschland aus per Internet informieren ([www.uoregon.edu](http://www.uoregon.edu)), was es für Kurse gibt und sich mit dem Department in Verbindung setzen, ob diese Kurse auch tatsächlich stattfinden werden. Oft gibt es auch Einführungsveranstaltungen der einzelnen Departments, in denen man gut die anderen graduate students kennen lernt. Dort stellen sich die Professoren dann auch mit ihren Arbeitsbereichen und Kursen vor, und ältere grad students erzählen einem unter der Hand, welche Kurse sich davon tatsächlich lohnen. Auch hier sollte man sich unbedingt von Deutschland aus darum kümmern, Informationen über Zeitpunkt etc. zu erfahren; ich hab das erst vor Ort getan und dadurch zu spät erfahren, dass man mich gar nicht auf die Liste der first year grad students gesetzt, also auch nicht informiert hatte. Dass ich diese Einführungswochenende verpasst hab, hat sich anfangs schon für mich immer wieder negativ bemerkbar gemacht.

## Geld

Während der Orientierungsphase in Deutschland erfährt man wohl am besten, wie man am besten bei welcher Bank, mit welchen Karten und mit wie vielen Konten auskommen soll. In meinem Jahrgang hat sich eine Dreifachlösung am besten rentiert:

- junges Konto bei der Deutschen Bank – ist umsonst und man kann sagen, dass man kein Limit für Überweisungen und Abhebungen haben möchte. Der große Vorteil der Deutschen Bank: Geld abheben an der Bank of America, die erstens überall in den USA vorkommt (wenn auch nicht dicht gesät), zweitens direkt am Campus in Eugene liegt, ist umsonst!
- **Postbank Sparkonto** ermöglicht **3 (oder 4?)** mal im Kalenderjahr bis zu **xy DM** abzuheben, ist auch umsonst und hilft einem, wenn man mal viel cash braucht, z.B. für einen Autokauf

oder am Anfang für das dritte Konto bei einer US-Bank. Wichtig: es dauert einige Zeit, bis Überweisungen auf das Postkonto eingehen – also frühzeitig vor dem Flug Geld dorthin rüberschicken. Während des Jahres kann man ja dann per Online-Banking vom Deutsche Bank Konto weiter Geld überweisen.

- Ein Konto bei einer US-Bank braucht man, z.B. für einige Mietverträge, um Schecks zu bekommen oder wenn man am Campus arbeitet und seinen Lohn meist in Form eines checks einlösen möchte. Im Endeffekt ist es egal, ob man dafür die UlaneO, Washington Mutual oder Bank of America aussucht. Ich war bei der UlaneO und damit sehr zufrieden. Man kann auch hier einiges über Online-Banking erledigen – allerdings kennen die Amerikaner Überweisungen nicht; hier läuft alles per check, der einem in die Hand gedrückt wird und den man dann persönlich bei der Bank einlösen muss oder den man an seinen Vermieter schickt, der ihn dann bei seiner Bank einlöst – ziemlich umständlich und gar nicht amerikanisch fortschrittlich! Allerdings gibt es bedingt die Möglichkeit, online Überweisungen auf Konten anderer UlaneO-Mitglieder durchzuführen, wenn man bei dieser Bank ist. Man bekommt außerdem eine Visa-debit Karte. Das sind Karten so wie bei uns die EC Karten, also keine Credit Karten aber auch mit der Möglichkeit, Geld abzuheben, mit der Karte im Laden zu bezahlen und – hier mal ein ganz tolles System: cash back zu bekommen. Cash back bedeutet, dass man, wenn man etwas in einem Laden mit der Karte bezahlt, auch noch Bargeld bekommen kann, das dann einfach mit dem Betrag des Gekauften vom Konto abgezogen wird.

Man muss anfangs ein bisschen mal von Bank zu Bank rennen und Angebote einholen: wie viele checks bekommt man bei Konto-Eröffnung umsonst?, gibt es Gebühren für das Konto?, ist online-banking möglich?, bekommt man eine debit oder credit Karte, und wie viel kostet das zusätzlich?

Für mich war v.a. am Ende des Jahres das Gute, dass ich durch die gebührenfreie Kontoführung, die Visa-Karte und das online-banking mein Konto bei der UlaneO am Ende nicht auflösen musste. Ich konnte weiterhin von Deutschland aus mein Konto einsehen und auch die Karte hier benutzen, zusätzlich hab ich ein Konto in den USA und hatte während meiner Reisen nicht das Problem, mir überlegen zu müssen, bis wann ich noch mit checks oder Karte bezahlen könnte.

## Biologie

Das Department der Biologie an der UO soll eines der besten in den USA sein. Das Angebot an Laboren und Arbeitsgebieten und teilweise namhaften Professoren unterstützt diese Einstufung. Hier kann man Genetik, Molekular-, Entwicklungs- und Neurobiologie machen, Methoden der Biologie, Biochemie und Biophysik in den Laboren lernen und mit den Haustieren Drosophila, Zebrafisch, Helicobacter, (E. coli sowieso,) Hefe oder Mais arbeiten.

Auf der Homepage sollte man sich nicht durcheinander bringen lassen von der Trennung Department of Biology oder Department of Chemistry und Institut of Molecular Biology. Dieses Institut bringt nur Professoren, die Molekularbiologie machen aus den verschiedenen Departments zusammen. Dadurch konnte ich beispielsweise bei einer Professorin aus dem Chemistry-Department arbeiten, obwohl ich im Biologie-Department als Studentin eingeschrieben war.

Was weniger erstklassig ist, ist das Kursangebot, das hier sehr mager ausfällt. Man sollte wirklich nur an die UO gehen, wenn man sich so wie ich dafür interessiert, hauptsächlich im Labor zu stehen. Während ich da war, kamen allerdings vier sehr gute junge Professoren zum Institut hinzu (Karen Guillemin, Eric Johnson, Ken Prehoda und Andi Berglund), von denen man sich gute neue Vorlesungsangebote, u.a. in Genetik und Immunologie, erhoffen kann.

Meine Chefin, Beatrice Darimont gab im Winterterm ein sehr gutes Seminar zu Molekularbiologie/ Signaltransduktion. Ihr Labor arbeitet an Signaltransduktion von Steroidrezeptoren und bietet mehrere Projekte mit noch mehr verschiedenen Methodenmöglichkeiten an. Insofern halte ich ihr Labor für eines der attraktivsten im Institut. Sie selbst zeigt nicht so sehr die Eigenschaften eines Chefs, was sowohl positiv als auch – wie in meinem Fall, als es im Labor mal zeitweise nicht so gut lief – negativ sein kann. Auf alle Fälle ist sie aber sehr engagiert und ausgezeichnet im Erklären und Lehren.

Ich denke, wenn ich noch einmal vor die Wahl gestellt werden würde, würde ich sicher wieder ihr Labor wählen, allerdings nicht noch einmal für ein ganzes Jahr sondern als rotation student wie alle anderen first year graduate students. Das bedeutet, dass man sich jeden Term ein anderes Labor selber aussucht, dabei neue Arbeitsbereiche, Methoden, Organismen, Leute und Arbeitsmethoden kennen lernt und auch mehr in die Gruppe der first years integriert ist. Am Ende jedes Terms müssen alle rotation students einen rotation talk halten, in dem sie ihre Arbeit des letzten Terms vorstellen. Das hat zweierlei Vorteile: man übt Vorträge zu halten (und die Leute aus dem Labor helfen einem da meistens enorm dabei) und die Professoren zeigen mehr Interesse daran, dass die Arbeit gut läuft, denn mit diesem Talk wird ja nicht nur die eigene Arbeit sondern im Grunde der Erfolg, die Zufriedenheit und die Hilfsbereitschaft und Zusammenarbeit des Labors präsentiert, was wiederum sehr wichtig ist für den Ruf des Labors.

## Reisen

Am besten ist es, sich frühzeitig ein Auto zu kaufen; viele von uns haben sich zu mehreren ein Auto gekauft, und das hat auch ganz gut geklappt. Gerade an den Wochenenden kann man so schön an die Küste, in die Berge, an den Crater Lake oder auf Besuch in eine der anderen Städte, z.B. zum Shakespeare Festival in Ashland oder ein Konzert in Portland fahren. Von Portland aus lohnen sich Wochenendausflüge nach Seattle, Mt. Rainier, Mt. St. Helens oder in den Olympic National Park, vom Süden Oregons aus kann man gut zum Redwood Forest, San Francisco oder Lassen State Park.

Ich kann jedem nur empfehlen, soviel Zeit an das Studienjahr zu hängen wie möglich. Die Zeit vergeht im letzten Term besonders schnell, und einem fällt auf, wie viel man noch mit den amerikanischen Freunden unternehmen und was man noch alles sehen wollte, und der Sommer ist eh die schönste Zeit in Oregon.

Ich war am Ende noch mit Freunden 5 Wochen unterwegs im Nordwesten der USA. Da wir mit einem schon Anfang des Jahres gekauften Auto, dem Zelt und einem Nationalparkpass unterwegs waren, das Benzin so günstig ist und man in den National Forests, die sich meist an die Nationalparks anschließen, umsonst in der Pampa zelten kann (aber Vorsicht: alles Ess- und Trinkbare und alles, was riecht, im Auto verstauen – Bären sind sehr (neu)gierige Tiere), war der Urlaub extrem günstig.

## Weitere Tips:

Autokauf: am besten mit Hilfe von [www.bluebooks.com](http://www.bluebooks.com) und z.B. der Gastfamilie oder amerikanischen Freunden, die wissen, was Standard ist. Japanische Autos haben hohen Wiederverkaufswert und sind in Anbetracht der Tatsache, dass es hier keinen TÜV gibt auch eine bessere Qualität, selbst bei betagteren Autos. In Eugene ist der Mechaniker Sandpiper sehr hilfsbereit ehrlich und weiß, dass Studenten es nicht dicke haben; er sagt einem also, was dringend repariert werden muss, und was evtl. von einem betuchteren Nachfolge-Inhaber bezahlt werden kann. Walmart ist sicherlich der Günstigste Ort für Ölwechsel. Übrigens ist

Sebstbedienung oder Trinkgeld geben beim Tanken in Oregon verboten (nicht so in den angrenzenden Staaten).

Trinkgeld: wenn man bedient wird, gibt man immer 10 – 15%, alles andere ist unhöflich

Kursbücher:

Man kann sich dumm und dusselig kaufen, muss aber nicht. Die Kursbücher lassen einen aber jeden Term wirklich noch mal ein paar 100\$ ärmer werden, zumal, wenn man sie nachher mit nach Deutschland nehmen will, das Gepäck einen entweder 124\$ mehr als umsonst kostet oder man das ganze per M-bag verschickt (ca. 40\$). Dann sollte man sie sich wenigstens günstig besorgen. Da die meisten amerikanischen Studenten nicht sehr viel Geld haben, bemühen auch sie sich um günstige Bücherkäufe. Deshalb gibt es selbst im überteuerten University Bookstore ein An- und Verkauf-System von gebrauchten Kursbüchern. Aber noch günstiger ist der urige Smith Family Bookstore in Eugene, der ohnehin mal besucht werden muss, auch wenn man nichts kaufen will. Hier bekommt man nur gebrauchte Bücher, nicht nur für die Uni, und oft auch in noch sehr gutem Zustand.

Gepäck:

- keine Handtücher; sind nur unnötiger Ballast.
- VIELE Fotofilme – sind ohnehin schon sündhaft teuer in USA, und wer darauf besteht, Diafilme zu machen, wird leiden! Außerdem kann man sich Filme im Bookstore für 10 \$ als CD entwickeln lassen und kann dann in Deutschland günstige Abzüge von den guten Bildern machen lassen. Insofern auch günstig, da man dann Filme nicht lange liegen lassen muss und auch nicht Tonnen an zusätzlichem Gepäck durch viele entwickelte Bilder hat.
- Mitbringsel für Gastfamilien, amerikanische Freunde, Mitarbeiter des international Programms, etc. z.B. deutsche Schokolade, Gummibärchen, Bücher von Heimatstädten oder Deutschland, deutsche Musik, wie Nena, deren „99 red balloons“ auch in Amerika bekannt sind.